

**Erich Fromm**  
**Die Gesellschaft**  
**als Gegenstand**  
**der Psychoanalyse**

**Frühe Schriften zur**  
**Analytischen Sozialpsychologie**

**Herausgegeben von**  
**Rainer Funk**

**suhrkamp taschenbuch**  
**wissenschaft**

suhrkamp taschenbuch  
wissenschaft 1054

Der vorliegende Band mit Aufsätzen Erich Fromms zur Psychoanalyse der Gesellschaft macht mit den weithin unbekanntem, noch deutsch verfaßten Beiträgen Fromms aus den dreißiger Jahren bekannt. Die Texte spiegeln zugleich Fromms eigenen Fortschritt bei der Entwicklung von Theorie und Methode einer Analytischen Sozialpsychologie wider. Dies gilt insbesondere für den erst 1991 wieder aufgefundenen Aufsatz aus dem Jahre 1937 über »Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft«.

Fromm hat als erster Psychoanalytiker versucht, die psychische Struktur als das Produkt eines gesellschaftlichen Beziehungsgeschehens zu begreifen. Es gelang ihm mit seinem Ansatz, nicht nur das Unbewußte des Einzelnen in seiner gesellschaftlichen Determiniertheit, sondern zugleich auch das Unbewußte gesellschaftlicher Größen zu erforschen. Davon zeugen drei größere Beiträge: In dem 1935 entstandenen Text »Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie« zieht Fromm die Konsequenzen, die sich aus dem sozialpsychologischen Theorieansatz für die Therapiepraxis der Freudschen Psychoanalyse ergeben. 1936 wurde Fromms Sozialpsychologie des »autoritären Charakters« erstmals veröffentlicht, und 1937 entstand der Beitrag »Zum Gefühl der Ohnmacht«, der an Aktualität bis heute nichts eingebüßt hat.

In einem kleinen, 1949 zuerst in englischer Sprache erschienenen Beitrag »Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur« resümiert Fromm seinen eigenständigen methodischen Versuch, Kultur und Gesellschaft zum Gegenstand der Psychoanalyse zu machen.

So sehr Fromm als der Autor von *Die Kunst des Liebens* und von *Haben oder Sein* bekannt geworden ist – seine eigentliche Bedeutung liegt in seinem Versuch begründet, Psychoanalyse sowohl theoretisch als auch methodologisch als Analytische Sozialpsychologie zu begreifen.

Erich Fromm  
Die Gesellschaft als Gegenstand  
der Psychoanalyse

Frühe Schriften  
zur Analytischen Sozialpsychologie

Herausgegeben von  
Rainer Funk

Suhrkamp

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie;  
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über  
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1993

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1054

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1993

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Wagner GmbH, Nördlingen

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von  
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-28654-8

# Inhalt

Vorwort des Herausgebers . . . . .	7
1. Psychoanalyse und Soziologie . . . . .	11
11. Politik und Psychoanalyse . . . . .	15
111. Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie . . . . .	23
1v. Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie . . . . .	36
v. Der autoritäre Charakter . . . . .	69
1. Einleitung: Mannigfaltigkeit der Erscheinungen . . . . .	69
2. Autorität und Über-Ich. Die Rolle der Familie bei ihrer Entwicklung . . . . .	73
3. Autorität und Verdrängung . . . . .	87
4. Der autoritär-masochistische Charakter . . . . .	105
vi. Zum Gefühl der Ohnmacht . . . . .	134
vii. Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft . . . . .	159
1. Der Irrweg der orthodoxen Psychoanalyse bei der Erklärung gesellschaftlicher Phänomene . . . . .	159
2. Die Relevanz der Analytischen Sozialpsychologie für die Neuformulierung einzelner Aspekte der psychoanalytischen Theorie . . . . .	169
3. Der Unterschied der psychoanalytischen Theorie, aufgezeigt am analen Charakter . . . . .	189
4. Die Frucht der neuen psychoanalytischen Theorie: Der gesellschaftlich erzeugte Charakter . . . . .	202
5. Die Bedeutung der Analytischen Sozial- psychologie im Vergleich mit anderen Ansätzen . . . . .	209
viii. Über psychoanalytische Charakterkunde und ihre Anwendung zum Verständnis der Kultur . . . . .	220
Quellenvermerke . . . . .	231
Literaturverzeichnis . . . . .	232



## Vorwort

Die Psychoanalyse verdankt ihre allgemeine und wissenschaftliche Anerkennung weithin ihrer therapeutischen Anwendung und der mit dieser einhergehenden Ausrichtung an den Standards der medizinischen Versorgung. So positiv diese Entwicklung eingeschätzt werden mag, faktisch hat sie dazu geführt, daß vor allem die therapeutische Anwendung der Psychoanalyse zum Gegenstand weiteren Forschens gemacht wurde, während die vielfältigen anderen Anwendungen der Psychoanalyse ins Hintertreffen gerieten. Zu welcher Verarmung der Psychoanalyse diese Entwicklung heute geführt hat, zeigt ein Blick auf die zahlreichen Versuche in den dreißiger Jahren, die innovative Kraft der Psychoanalyse fruchtbar zu machen.

Die Versuche, die von Freud aufgedeckten Zugänge zum Unbewußten für nichttherapeutische Bereiche fruchtbar zu machen, kamen von Menschen, die als Literaturwissenschaftler, Juristen, Historiker, Philosophen, Religionswissenschaftler, Soziologen usw. mit der Psychoanalyse in Berührung kamen, von ihr fasziniert waren und dann zum Teil sehr originelle Methoden entwickelten, ihre psychoanalytischen Erfahrungen und Einsichten mit dem jeweils anderen Erkenntnisgegenstand methodisch zu verbinden.

Erich Fromm stieß Anfang der zwanziger Jahre als Soziologe auf die Psychoanalyse. Bei seiner Freundin und späteren Frau Frieda Reichmann machte er seine erste Psychoanalyse; ihr folgten Analysen bei Wilhelm Wittenberg in München, vorübergehend bei Karl Landauer in Frankfurt am Main und schließlich eine Lehranalyse bei Hanns Sachs am Berliner Psychoanalytischen Institut. In Berlin eröffnete Fromm 1930 seine erste psychoanalytische Praxis, doch während der 50 Jahre, in denen er praktizierender Psychoanalytiker war, hat Fromm nie sein von der Soziologie geprägtes Interesse an der Psychoanalyse vernachlässigt.

Noch bevor Fromm seine eigene Praxis eröffnete, hatte er in dem kleinen Beitrag »Psychoanalyse und Soziologie« (1929a) sein erkenntnisleitendes Interesse an der Psychoanalyse formuliert: Es ging ihm konkret um die Frage, »welche Rolle das Triebhafte, Unbewußte im Menschen für die Gestaltungen und Entwicklun-

gen der Gesellschaft und für einzelne gesellschaftliche Tatsachen spielt«. Da die Gesellschaft nicht ein eigenes Subjekt ist, sondern »in Wirklichkeit aus einzelnen Menschen besteht«, muß eine Analytische Sozialpsychologie jene bewußten und vor allem unbewußten leidenschaftlichen Strebungen namhaft machen, die diesen, eine bestimmte Lebenspraxis teilenden Menschen auf Grund ihrer gemeinsamen ökonomischen und sozialen Situation zu eigen sind. Fromm will also – in der Sprache Freuds formuliert – die »libidinöse Struktur der Gesellschaft« erforschen; es geht ihm um den Gesellschafts-Charakter und um das gesellschaftliche Unbewußte und Verdrängte. Deren Erkenntnis läßt gesellschaftliche Phänomene und Prozesse verstehen.

Die Anwendung der Psychoanalyse auf gesellschaftliche Größen und Fromms Versuch, mit Hilfe der Charakterlehre Freuds einen Zugang zum gesellschaftlichen Unbewußten zu bekommen, haben ihn dazu gebracht, das Individuum neu zu sehen, nämlich als schon immer vergesellschaftetes, dessen Unbewußtes zuerst und vor allem ein gesellschaftliches Unbewußtes ist. Dieser neue analytisch-sozialpsychologische Ansatz führte Fromm auch dazu, den Menschen überhaupt neu zu begreifen: Was uns im anderen zunächst und vor allem entgegentritt, sind jene leidenschaftlichen Züge, die dieser auf Grund des gemeinsamen Lebensschicksals mit uns teilt und die wir entwickelt haben aus der gemeinsamen Notwendigkeit, sich mit den ökonomischen, gesellschaftlichen, politischen und arbeitsorganisatorischen Erfordernissen und deren Leitwerten zu identifizieren.

Tatsächlich hat Fromm mit dieser Methode Analytischer Sozialpsychologie eine ganz eigenständige und originelle Psychoanalyse gesellschaftlicher Phänomene entwickelt, die in der wissenschaftlichen Diskussion sozialpsychologischer Ansätze weitgehend in Vergessenheit geraten ist. Diese Amnesie muß gerade auch bei heutigen Vertretern Analytischer Sozialpsychologie festgestellt werden. Schon allein deshalb ist es gerechtfertigt, mit diesem Band Schriften in Erinnerung zu bringen, die vor über einem halben Jahrhundert geschrieben wurden. Die von Fromm entwickelte sozialpsychologische Methodik hat nichts an Aktualität eingebüßt, vergleicht man sie mit den heute favorisierten Ansätzen der Analytischen Sozialpsychologie und der Ethnopsychanalyse.

Das Originelle und darin weiterhin Aktuelle des Frommschen

Versuchs, die Gesellschaft zum Gegenstand der Psychoanalyse zu machen, hat seinen Grund darin, daß Fromm die Relation Individuum – Gesellschaft anders faßt, als dies Freud getan hat und die am Freudschen Triebverständnis orientierte Analytische Sozialpsychologie noch heute tut. Der für Freud typische Antagonismus zwischen Individuum und Gesellschaft ist bei Fromm aufgehoben zugunsten eines schon immer bezogenen und vergesellschafteten Menschen, kehrt bei Fromm jedoch im Antagonismus zwischen gesellschaftlichen Bezogenheitsmustern, die das psychische Wachstum des Einzelnen wie der Gesellschaft fördern oder hemmen, wieder. Die Schicksalsfrage lautet jetzt nicht mehr, welche Opfer und welchen Triebverzicht Gesellschaft und Kultur vom Einzelnen verlangen, sondern welcher Art die gesellschaftlichen Bezogenheitsmuster sind, in denen der Einzelne als gesellschaftliches Wesen lebt: ob sie Vernunft, Liebe, Gerechtigkeit und psychisches Wachstum ermöglichen (aufgrund produktiver Gesellschafts-Charakterorientierungen) oder Irrationalität, Destruktivität, Argwohn und psychische Verkrüppelung begünstigen (aufgrund nicht-produktiver Gesellschafts-Charakterorientierungen). Da die leidenschaftlichen Strebungen des Menschen das Ergebnis eines Anpassungsprozesses an die sozialökonomische Situation sind, sind die Determinanten für die Veränderung der Triebstruktur einer Gesellschaft in den diese Gesellschaft bestimmenden ökonomischen, politischen, kulturellen und sozialen Erfordernissen zu sehen.

Fromm hat seine eigene sozialpsychologische Methode zwischen 1929 und 1937 in mehreren, meist unbekanntem Aufsätzen entwickelt und sie bevorzugt in der *Zeitschrift für Sozialforschung*, dem Publikationsorgan der Frankfurter Schule, zu der Fromm von 1930 bis 1939 gehörte, publiziert. Die Aufsätze spiegeln zugleich Fromms eigenen Fortschritt bei der Entwicklung von Theorie und Methode einer Analytischen Sozialpsychologie wider. Der vorliegende Band möchte mit diesem Ansatz und seiner Entwicklung bekannt machen. Er repräsentiert alle für diese Theorie und Methode wichtigen Entwicklungen im Frommschen Denken. Dies gilt insbesondere für den erst 1991 wiederaufgefundenen Aufsatz aus dem Jahr 1937 »Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft«, der wie kein anderer das Originelle und Eigenständige der Frommschen Verknüpfung von soziologischem und psychoanalytischem Denken verdeut-

licht und offensichtlich ein wichtiger »Stein des Anstoßes« war. Die an der Triebtheorie Freuds festhaltenden Mitglieder des Instituts für Sozialforschung – Horkheimer, Marcuse, Löwenthal, Adorno – sahen in diesem Aufsatz die Entfremdung Fromms vom Institut endgültig bestätigt.

Seinen analytisch-sozialpsychologischen Ansatz konkretisierte Fromm erstmals mit dem Aufweis des autoritären Gesellschaftscharakters in der Studie des Frankfurter Instituts für Sozialforschung über »Autorität und Familie«. Sie wurde stellvertretend für Fromms gesellschaftscharakterologische Arbeiten in diesen Band aufgenommen. Später entdeckte Fromm noch weitere Gesellschaftscharakterorientierungen in Abhängigkeit von neuen ökonomischen und sozialen Gegebenheiten: In den vierziger und fünfziger Jahren beschrieb er den für die Marktwirtschaft typischen »Marketing-Charakter«, in den sechziger Jahren erstmals den für die technologische Industriegesellschaft typischen »nekrophilen Gesellschafts-Charakter«. Die Entdeckung des »Marketing-Charakters« und der »Nekrophilie« zeigt, daß die in den dreißiger Jahren entwickelte sozialpsychologische Methode Fromms sich noch heute fruchtbar machen läßt. Die theoretischen und methodologischen Voraussetzungen hierzu sind in diesem Band nachzulesen.

Tübingen, im Herbst 1992

Rainer Funk

# I. Psychoanalyse und Soziologie

(1929)

Das Problem der Beziehungen zwischen Psychoanalyse und Soziologie hat zwei Seiten. Die eine ist die Anwendung der Psychoanalyse auf die Soziologie, die andere diejenige der Soziologie auf die Psychoanalyse. Es ist natürlich nicht möglich, in einigen Minuten auch nur die Fragestellungen und Themen aufzuzählen, die sich von beiden Seiten her ergeben. Ich will deshalb nur versuchen, einige grundsätzliche Bemerkungen zu machen über die Prinzipien, die uns für die wissenschaftliche Bearbeitung psychoanalytisch-soziologischer Probleme Geltung zu haben scheinen. Die Anwendung der Psychoanalyse auf die Soziologie muß sich gewiß vor dem Fehler hüten, da psychoanalytische Antworten geben zu wollen, wo ökonomische, technische, politische Tatsachen die wirkliche und ausreichende Erklärung soziologischer Fragen geben. Andererseits muß der Psychoanalytiker darauf hinweisen, daß der Gegenstand der Soziologie, die Gesellschaft, in Wirklichkeit aus einzelnen Menschen besteht, und daß diese Menschen, und nicht eine abstrakte Gesellschaft als solche, es sind, deren Handeln, Denken und Fühlen Gegenstand soziologischer Forschung ist. Diese Menschen haben nicht eine »Individualseele«, die dann funktioniert, wenn der Mensch als Individuum agiert, und die Objekt der Psychoanalyse wäre, und daneben eine davon separate »Massenseele« mit allerhand vagen Gemeinschaftsgefühlen, Solidaritätsgefühlen, Masseninstinkten usw., die in Aktion tritt, wenn der Mensch als Massenteil auftritt, und wenn der Soziologe sich einige Verlegenheitsbegriffe für ihm unbekannte psychoanalytische Tatsachen schafft. Diese zwei Seelen sind aber nicht in des Menschen Brust, sondern nur eine, in der die gleichen Mechanismen und Gesetze gelten, ob der Mensch als Individuum auftritt oder die Menschen als Gesellschaft, Klasse, Gemeinschaft oder wie sonst. Das, was die Psychoanalyse der Soziologie zu bringen hat, ist die – wenn auch noch unvollkommene – Kenntnis des seelischen Apparates des Menschen, der neben technischen, ökonomischen und wirtschaftlichen Faktoren eine Determinante der gesellschaftlichen Entwicklung darstellt und nicht weniger Berücksichtigung verdient als die anderen eben

genannten. Es ist die gemeinsame Problemstellung beider Wissenschaften, zu untersuchen, inwieweit und in welcher Weise der seelische Apparat des Menschen verursachend oder bestimmend auf die Entwicklung oder Gestaltung der Gesellschaft gewirkt hat.

Es sei hier nur ein wesentliches konkretes Problem herausgehoben: Wir meinen die Untersuchung der Frage, welche Rolle das Triebhafte, Unbewußte im Menschen auf die Gestaltungen und Entwicklungen der Gesellschaft und auf einzelne gesellschaftliche Tatsachen spielt, und inwiefern die Veränderungen der psychologischen Struktur des Menschen im Sinne eines Wachstums der Ichorganisation und damit der rationalen Bewältigung des Triebhaften und Natürlichen ein soziologisch relevanter Faktor sind.

Nun die andere Seite des Problems, die Anwendung soziologischer Gesichtspunkte auf die Psychoanalyse: So wichtig es ist, den Soziologen auf die banale Tatsache hinzuweisen, daß die Gesellschaft aus lebendigen Menschen besteht und die Psychologie einer der in der gesellschaftlichen Entwicklung wirksamen Faktoren ist, sowenig darf der Psychologe die Tatsache verkennen, daß der einzelne Mensch aber in Wirklichkeit nur als vergesellschafteter Mensch existiert. Die Psychoanalyse darf für sich in Anspruch nehmen, daß sie im Gegensatz zu manchen anderen psychologischen Schulen diese Tatsache von Anfang an verstanden hat. Ja, daß die Erkenntnis der Tatsache, daß es keinen *homo psychologicus*, keinen psychologischen Robinson Crusoe gibt, zu den Fundamenten ihrer Theorie gehört. Die Psychoanalyse ist vorwiegend genetisch eingestellt, sie widmet der Kindheit des Menschen ihr besonderes Interesse, und sie lehrt einen ganz wesentlichen Teil der Entwicklung des seelischen Apparates des Menschen verstehen aus seiner Verbundenheit mit Mutter, Vater, Geschwistern, kurz der Familie und damit der Gesellschaft. Die Psychoanalyse versteht die Entwicklung des Menschen gerade aus der Entwicklung seiner Beziehung zu seiner nächsten und engsten Umwelt, sie versteht den seelischen Apparat als durch diese Beziehungen aufs entscheidendste geformt.

Dies ist gewiß nur ein Ansatz, und es ergeben sich von hier eine Reihe weiterer und wichtiger Probleme, die bisher kaum noch in Angriff genommen sind; z. B. die Frage, inwieweit die Familie selber das Produkt einer bestimmten Gesellschaftsform ist und eine durch die gesellschaftliche Entwicklung bedingte Verände-

rung der Familie als solcher von Einfluß auf die Entwicklung des seelischen Apparates des Individuums sein könnte. Oder etwa die Frage, welche Bedeutung das Wachstum der Technik, d. h. einer immer weiter gehenden Triebbefriedigung, bzw. geringer werdender Versagungen für die Psyche des einzelnen hat.

Die Einteilung, von der wir eben ausgehen, in Probleme, die sich aus der Anwendung der Psychoanalyse auf die Soziologie und der Soziologie auf die Psychoanalyse ergeben, ist natürlich nur eine grobe, praktischen Bedürfnissen entsprechende. Der Tatsache der gegenseitigen Bedingtheit von Mensch und Gesellschaft entsprechend, gibt es natürlich eine ganze Reihe und gerade solche der wichtigsten Probleme, wo von einer Anwendung der einen auf die andere Methode nicht wohl gesprochen werden kann, sondern wo ein Tatbestand, der ebensowohl ein psychologischer wie ein soziologischer ist, auch von beiden Methoden her untersucht und nur von beiden Seiten her verstanden werden kann. Ein solches Problem ist es, das den Gegenstand des letzten Buches von Freud [*Die Zukunft einer Illusion*] bildet, nämlich die Frage, inwieweit bestimmte psychische Inhalte, die zugleich auch gesellschaftliche Phänomene sind, wie die Religion, in ihrem Erscheinen und Vergehen von der materiellen Entwicklung der Menschheit abhängig sind. Freud vertritt dort die Meinung, daß die Religion das psychische Korrelat der Hilflosigkeit der Menschen gegenüber der Natur sei. Er eröffnet von hierher den Ausblick auf ein Problem, das wohl zu den wichtigsten psychologisch-soziologischen Fragen gerechnet werden darf: die Frage, welche Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit, speziell ihrer ökonomisch-technischen, und der Entwicklung des seelischen Apparates, speziell der Ichorganisation, des Menschen besteht. Kurz, er stellt die Frage nach der Entwicklungsgeschichte der Psyche. Die Psychoanalyse hat diese Frage bisher nur für das Individuum gestellt und beantwortet. Freud hat in seinem letzten Buche diese genetische Fragestellung auf die seelische Entwicklung der Gesellschaft ausgedehnt und damit künftiger psychoanalytisch-soziologischer Arbeit wichtige Fingerzeige gegeben.

Zusammenfassend möchte ich sagen: Die Psychoanalyse, die den Menschen als vergesellschafteten, seinen seelischen Apparat als wesentlich durch die Beziehungen des einzelnen zur Gesellschaft entwickelt und bestimmt versteht, muß es als ihre Aufgabe ansehen, sich an der Beantwortung soziologischer Probleme zu betei-

ligen, soweit der Mensch, bzw. seine Psyche, überhaupt eine Rolle spielt. Sie darf bei dieser Bemühung die Worte – nicht eines Psychologen – sondern eines der genialsten Soziologen zitieren: »Die Geschichte tut nichts, sie besitzt keinen ungeheuren Reichtum, sie kämpft keine Kämpfe. Es ist vielmehr der Mensch, der wirkliche, lebendige Mensch, der alles tut, besitzt und kämpft« [K. Marx, 1962, S. 777].

## II. Politik und Psychoanalyse (1931)

Nachdem die Psychoanalyse den Schlüssel zum Verständnis des oft rätselhaften Handelns und Fühlens der Einzelpersonlichkeit geliefert hat, nachdem sie gezeigt hat, daß dieses irrationale Handeln und Erleben das Resultat bestimmter, dem Handelnden selbst oft unbewußter, aber ihn zwanghaft bestimmender Triebimpulse ist, lag es nahe, daran zu denken, daß die Psychoanalyse auch den Schlüssel zum Verständnis des oft ähnlich gelagerten *gesellschaftlichen* Handelns, des oft irrationalen *politischen* Geschehens liefern könne. Man ging mit Recht davon aus, daß die Gesellschaft aus lebendigen Individuen besteht, die keinen anderen psychologischen Gesetzmäßigkeiten unterliegen können, als sie die Analyse der Einzelpersonlichkeit aufgezeigt hat; man konnte leicht sehen, daß es unvernünftiges, triebbedingtes, zwanghaftes Handeln auch im gesellschaftlichen Leben gibt, und versuchte bald religiöse Rituale, Dogmen, Kriege, gewisse Volkssitten und eine Reihe anderer offenkundig irrational gefärbter gesellschaftlicher Erscheinungen zu analysieren. Ja, hie und da ging man sogar noch einen Schritt weiter. Man glaubte, daß nicht nur das gesellschaftliche Geschehen ebenso zu *verstehen* sein müsse wie das individuell-neurotische, sondern daß auch die Schäden und Mißstände der Gesellschaft ebenso auf analytischem Wege *beseitigt* werden könnten, wie das mit dem Symptom oder Charakterzug des einzelnen Neurotikers möglich ist, daß man etwa den ewigen Frieden durch Massenanalyse herbeiführen könne, indem die blinde Aggression der Menschen »weganalysiert« wird. Gewiß eine verführerische Perspektive! Ob sie aber richtig ist und welche Rolle die analytische Anschauung im Verständnis gesellschaftlicher Vorgänge spielen kann, sollen die folgenden Ausführungen kurz beleuchten.

Erinnern wir uns einen Augenblick an die Methode des analytischen Verständnisses der Einzelpersonlichkeit. Sie läßt sich auf die einfache Formel bringen: Verständnis der Triebstruktur aus dem Lebensschicksal; hierbei ist nur zu ergänzen, daß insbesondere die Erlebnisse der frühkindlichen Periode eine entscheidende Rolle für die Entwicklung der späteren Persönlichkeit spielen und ferner, daß die Konstitution des Individuums in einem bestimmten,

von Freud als »Ergänzungsreihe« verstandenen, Verhältnis zum Lebensschicksal steht und daß beide Faktoren, Konstitution und Erleben, die Triebstruktur bedingen.

Handelt es sich um psychische Vorgänge – nicht im Individuum, sondern – innerhalb der Gesellschaft, so muß die Methode dieselbe sein (vgl. hierzu E. Fromm, 1930a); auch hier ist die Aufgabe, die gemeinsamen, gesellschaftlich relevanten, seelischen Haltungen aus dem gemeinsamen Lebensschicksal der zu untersuchenden Gruppe zu verstehen. Das spezifisch Psychoanalytische ist hierbei die Zurückführung vieler Gefühle und Ideale auf bestimmte – körperlich verankerte – libidinöse Strebungen, das Verständnis verschleierte und entstellter Darstellungen *unbewußter* seelischer Inhalte und die Verbindung der Gefühlshaltungen der Erwachsenen mit den sie vorbereitenden und unterbauenden der Kindheit.

Was heißt gemeinsames Lebensschicksal? Es sind jene Lebensumstände, die über die individuellen Unterschiede im Leben der einzelnen hinaus – also etwa die Frage, ob jemand erstes oder mittleres Kind ist, einen strengen oder schwachen Vater hat oder was sonst an ähnlichem – die Lebensweise und Lebensbedingungen der Angehörigen einer gesellschaftlichen Schicht bestimmen. Es sind also in erster Linie die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse, unter denen eine Gruppe lebt. Für die Gesellschaft gilt, daß *die Ökonomie ihr Schicksal ist*.

Kommen wir so zu dem Ergebnis, daß die Sozialpsychologie versuchen muß, sozialpsychische Erscheinungen aus der sozial-ökonomischen Situation zu verstehen, so taucht hier die Frage auf, in welchem Verhältnis eine so verstandene Sozialpsychologie zur soziologischen Methode des historischen Materialismus steht.

Der *historische Materialismus* lehrt das gesellschaftliche Geschehen aus den ökonomischen Bedingungen verstehen. »Die Weise, in der die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, hängt zunächst von der Beschaffenheit der vorgefundenen und zu reproduzierenden Lebensmittel selbst ab . . . Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie. Was sie sind, fällt also zusammen mit ihrer Produktion, sowohl damit, *was* sie produzieren, als auch damit, *wie* sie produzieren . . . Die Menschen sind die Produzenten ihrer Vorstellungen, Ideen usw., aber die wirklichen, wirkenden Menschen, wie sie bedingt sind durch eine bestimmte Entwicklung ihrer Produktivkräfte und des denselben entsprechenden Ver-

kehrt bis zu seinen weitesten Formationen hinauf. Das Bewußtsein kann nie etwas anderes sein als das bewußte Sein, und das Sein der Menschen ist ihr wirklicher Lebensprozeß« (K. Marx, 1971, S. 347 und 349). »Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt« (K. Marx, 1961, S. 9).

Auf den ersten Blick scheint die Psychoanalyse mit dem historischen Materialismus viele Berührungspunkte zu haben. Ja, beide Lehren scheinen sogar in einem Punkte ganz das gleiche zu sagen, nämlich in der Beurteilung der Rolle des Bewußtseins. Beide Theorien stürzen das Bewußtsein von seinem Throne, von dem aus es die Handlungen der Menschen zu leiten und ihre Gefühle darzustellen schien. Läßt diese Frage also eine Übereinstimmung beider Standpunkte vermuten, so scheint die weitere Frage, nämlich die nach den das Bewußtsein bestimmenden Kräften, diese schöne Übereinstimmung rasch wieder zu zerstören. Eine vulgäre Auffassung beider Theorien kommt zum Ergebnis, daß in der Frage nach den das Bewußtsein bestimmenden Kräften ein unüberbrückbarer Gegensatz zwischen der Psychoanalyse und dem historischen Materialismus bestehe. Dieser nehme an, es seien die ökonomischen Interessen, das Erwerbsinteresse, das in erster Linie das bewußte Handeln und Fühlen der Menschen bestimme, jene teile der Sexualität die entsprechende Rolle zu. Selbst ein Autor wie Bertrand Russell spricht in einem Vergleich zwischen Marx und Freud in einem Bild, das zwar geistreich, aber ganz im Sinne der eben gekennzeichneten vulgären Auffassung ist. Er spricht »von der Eintagsfliege, die im Larvenstadium nur Organe zum Fressen, nicht aber zum Lieben hat, während sie als vollentwickeltes Insekt (Imago) im Gegenteil nur über Organe zur Fortpflanzung, nicht aber zur Ernährung verfügt. Sie braucht letztere nicht, da sie in diesem Stadium nur einige Tage am Leben bleibt. Was würde geschehen, könnte die Eintagsfliege theoretisch denken? ›Als Larve würde sie ein Marxist sein, als Imago ein Freudianer.« Russell fügt hinzu, Marx, ›der Bücherwurm des britischen Museums«, sei der richtige Repräsentant der Larvenphilosophie. Russell selbst fühle sich von Freud mehr angezogen, denn er sei für die Freuden der Liebe nicht unempfänglich, verstehe sich dagegen nicht aufs Geldmachen, also nicht auf die orthodoxe Ökonomie, die von ausgetrockneten älteren Herren geschaffen wurde« (zit. nach K. Kautsky, 1927, Band 1, S. 341).

Es ist leicht einzusehen, daß diese banale Auffassung aus einem groben Mißverständnis sowohl der Psychoanalyse als auch des historischen Materialismus hervorgeht. Soweit es die Psychoanalyse angeht, nicht in erster Linie deshalb, weil Freud neben den über das Genitale hinaus verstandenen Sexualtrieben dem Selbsterhaltungstrieb eine entscheidende Rolle beimißt, sondern vor allem darum, weil er die Triebstruktur eines Menschen, wie schon oben angedeutet, gerade aus der Einwirkung seines Lebensschicksals auf die mitgebrachten Triebe versteht.

Es bedarf nur einer konsequenten Überlegung, um die Fehlerhaftigkeit der oben skizzierten vulgären Auffassung des historischen Materialismus einzusehen. Der historische Materialismus ist durchaus keine psychologische Theorie. Er hat eine einzige psychologische These als Voraussetzung seiner Auffassung, nämlich die, daß die Menschen es sind, die ihre Geschichte machen und daß die Menschen aus der Notwendigkeit der Befriedigung ihrer Bedürfnisse heraus handeln. Wenn aber im historischen Materialismus von der Wirtschaft die Rede ist, so nicht als von einer psychologischen Kategorie, also nicht vom wirtschaftlichen oder Erwerbsinteresse der Menschen, sondern als von einer rein sozial-ökonomischen Erscheinung, die die Bedingung aller menschlichen Aktionen darstellt. Es handelt sich also im historischen Materialismus nicht um die ökonomischen Interessen als psychische Motive, sondern um die ökonomischen *Bedingungen* aller menschlichen Lebensäußerungen einschließlich der sublimsten kulturellen Leistungen.<sup>1</sup> Da die Menschen leben und lieben wollen, müssen sie für die Befriedigung dieser Bedürfnisse tätig sein. Das *Wie* dieser Tätigkeit ist aber nicht nur von ihrer eigenen körperlichen und seelischen Konstitution, sondern von den Eigenschaften der natürlichen Umwelt, bzw. dem Entwicklungsstand der Produktivkräfte bedingt.

Der historische Materialismus hat die Abhängigkeit nicht nur der sozialen und politischen, sondern auch der ideologischen Tatbe-

1 Karl Kautsky hat in seinem ersten Band von *Die materialistische Geschichtsauffassung* (1927) auf diesen Unterschied klar und deutlich aufmerksam gemacht, ohne aber in seinen früheren Arbeiten immer dieser Auffassung getreu zu verfahren, oder auch im eben zitierten Buche für eine richtigere Auffassung von der Psychoanalyse davon Gebrauch zu machen.

stände von den ökonomischen Bedingungen aufgezeigt. Er hat, wie Engels (in dem bekannten Brief an Mehring vom 14. Juli 1893) ausdrücklich betont, »zunächst das Hauptgewicht auf die Ableitung der politischen, rechtlichen und sonstigen ideologischen Vorstellungen und der durch diese Vorstellungen vermittelten Handlungen aus den ökonomischen Grundtatsachen gelegt und legen müssen«. Dabei wurde ein anderes Problem »vernachlässigt: die Art und Weise, wie diese Vorstellungen zustande kommen«. An diesem Punkt kann die Forschungsarbeit der Psychoanalyse einsetzen. Sie kann zeigen, in welcher Weise bestimmte ökonomische Bedingungen auf den seelischen Apparat des Menschen einwirken und bestimmte ideologische Resultate erzeugen, sie kann über das *Wie* der Abhängigkeit ideologischer Tatbestände von den sie bedingenden ökonomischen Auskunft geben. Sie verfolgt den Weg von der ökonomischen Bedingung durch Kopf und Herz des Menschen hindurch bis zum ideologischen Resultat und verfährt dabei nach keiner anderen Methode als der, die sie bei der Analyse der Einzelpersönlichkeit angewandt hat: Verständnis der Triebstruktur aus dem Lebensschicksal. Wobei unter Triebstruktur die Gesamtheit der einer Klasse, Nation, Berufsstand usw. eigentümlichen Gefühlseinstellungen zu verstehen ist, unter Lebensschicksal die ökonomische, gesellschaftliche, politische Situation eben jener Gruppe. Die Psychoanalyse wird dabei der Soziologie einige wichtige Dienste deshalb leisten können, weil der Zusammenhang und die Stabilität einer Gesellschaft durchaus nicht nur von mechanischen und rationalen Faktoren (Zwang durch Staatsgewalt, gemeinsame egoistische Interessen usw.) gebildet und garantiert wird, sondern durch eine Reihe libidinöser Beziehungen innerhalb der Gesellschaft und speziell zwischen den Angehörigen der verschiedenen Klassen (vgl. etwa die infantile Gebundenheit des Kleinbürgertums an die herrschende Klasse und die damit verknüpfte intellektuelle Einschüchterung). Jede Gesellschaftsform hat nicht nur ihre eigene ökonomische und politische, sondern auch ihre spezifische libidinöse Struktur, und die Psychoanalyse kann gerade gewisse Abweichungen von der aus den ökonomischen Voraussetzungen zu erwartenden Entwicklungsrichtung erst ganz verständlich machen.

Es versteht sich von selbst, daß bei der Analyse sozialpsychologischer Erscheinungen ebenso gründliche und umfangreiche Kenntnisse des »Lebensschicksals« nötig sind wie bei der Analyse einer